

TIMO DAUM

DAS KAPITAL SIND

WIR

ZUR KRITIK DER

DIGITALEN

ÖKONOMIE

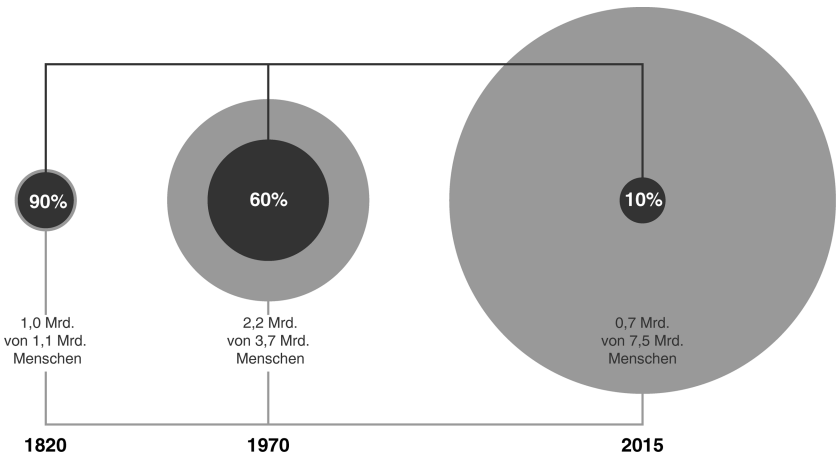
EDITION NAUTILUS

Einleitung

Vor 150 Jahren, als Karl Marx den ersten Band seines Hauptwerks *Das Kapital* veröffentlichte, war das Leben auf dieser Welt für die Allermeisten ein Jammertal. Zu Lebzeiten des großen Kritikers des Kapitalismus betrug die Lebenserwartung gerade einmal 35 Jahre, 90 Prozent der Weltbevölkerung lebten in absoluter Armut, und so war es immer gewesen. 1970 waren es dann nur noch 60 Prozent, heute sind wir bei ca. 10 Prozent angelangt. Nicht nur ökonomisch, auch politisch geht es der Menschheit heute ungleich besser als noch zu Marx' Zeiten. Die meisten Forderungen des *Kommunistischen Manifests* sind erfüllt, ja sie gelten geradezu als Wesensmerkmale unserer Zeit: Allgemeines Wahlrecht, die rechtliche Gleichstellung von Frauen und kostenlose Schulbildung sind heute in vielen Ländern selbstverständlich, ganz zu schweigen von der Einführung von Nationalbanken und der Abschaffung der Kinderarbeit, um nur einige Beispiele aus dem einstmals so radikalen *Manifest* zu nennen.

Etwa zur gleichen Zeit als Karl Marx in der British Library in London fieberhaft an seinem Hauptwerk arbeitet, versucht Charles Babbage einen programmierbaren Rechenautomaten zu bauen, die *Analytical Engine*. Der britische Fabrikant, Nationalökonom und Erfinder scheitert zwar an der Umsetzung, hat aber eine komplexe, aus 30.000 Einzelteilen bestehende Maschine erdacht, die in der Lage sein sollte, beliebige Rechnungen durchzuführen. Heute gibt es solche Maschinen – wir nennen sie Computer. Sie sind millionenfach leistungsfähiger als Babbages Maschine und passen gleichzeitig bequem in jede Rocktasche.

Die analytischen Maschinen unserer Tage sind zudem alle miteinander verbunden über ein unsichtbares Netz. Wir nennen



Absolute Armut weltweit¹

es Internet, eine weltweite, überstaatliche, gewöhnlich kostenlos nutzbare Infrastruktur für Kommunikation und Produktion – die Internationale der Information. Es ist zum Rückgrat der Weltgesellschaft und zum wichtigsten Produktions- und Kommunikationsaggregat geworden. Riesige Mengen binär codierter Daten und Anweisungen werden fast mit Lichtgeschwindigkeit übertragen: Das digitale Äquivalent des gesamten Bestandes der British Library im Jahre 1850 – damals die größte Bibliothek der Welt – wird heute 35 Mal pro Sekunde über dieses Netz gesendet.²

Vermutlich wäre Karl Marx – der immer ein ausgewiesener Anhänger technischen Fortschritts gewesen ist und den wir uns als begeisterten Smartphone-Nutzer vorstellen können – beeindruckt. Berichtete man ihm dann auch noch von Google, dessen erklärtes Ziel darin besteht, »die Informationen der Welt zu organisieren und für alle zu jeder Zeit zugänglich und nutzbar zu machen«³, und von Facebook, einer Plattform, auf der die ganze Welt ohne Ansehen von Geschlecht, Alter oder Herkunft Inhalte und Gedanken kostenlos teilen kann, dann wäre er wohl restlos begeistert. Diese Plattformen, die das frei verfügbare

Wissen der Welt in Sekundenbruchteilen überall zugänglich machen und Milliarden Nutzerinnen zählen – klingt das nicht nach der Verwirklichung kühner Menschheitsträume? So in etwa hatte Marx sich vermutlich die soziale Utopie vorgestellt, die wahrhaft menschliche Gesellschaft auf der Grundlage von Gemeingut und kollektiver Problemlösung. Wenn wir ihm nun aber erzählen sollten, wie denn das Proletariat die Weltrevolution geschafft hat, um den Informations-Kommunismus zu errichten, würde der schwierigere Part beginnen.

Leider müssten wir ihm mitteilen, dass die Lage doch nicht so rosig ist. Dass alte Fragen nach politischer Repräsentation, sozialer Gerechtigkeit und sinnvoller Ressourcenverteilung immer noch nicht gelöst sind. Dass das Privateigentum an Produktionsmitteln immer noch vorherrscht, dass es immer noch Reiche und Arme gibt, die Ungleichverteilung sogar zugenommen hat und noch weiter zunimmt. Dass eben immer noch jeder Zehnte in absoluter Armut lebt, obwohl die reichsten Länder deren vollständige Überwindung aus der Portokasse zahlen könnten.⁴ Dass das Kapital keineswegs vom Antlitz der Erde verschwunden ist, dass es sich ganz im Gegenteil bester Gesundheit erfreut. Dass Kriege, Unterdrückung, Religion und Unwissenheit nach wie vor diese Gesellschaftsform begleiten, die da Kapitalismus heißt.

Wir müssten ihm erklären, dass wir es mit einem neuen Kapitalismus zu tun haben, in dem Information und ihr Austausch über Datennetze in den Mittelpunkt der ökonomischen und gesellschaftlichen Aktivität geraten: dem Kapitalismus des digitalen Zeitalters. Dass die erwähnten Infrastrukturen und Plattformen zudem vortrefflich harmonieren mit diesem Digitalen Kapitalismus. Dass dieser ein Verwertungsmodell aus der Taufe gehoben hat, dessen Hauptaugenmerk nicht mehr die fabrikmäßige Herstellung von Waren und deren Verkauf ist, sondern die Organisation des Zugangs zu Wissen und Information. Dass Algorithmen zum entscheidenden Produktionsmittel, Daten zum zentralen Rohstoff und Information zur Ware Nummer eins werden. Dass die oben erwähnten Plattformen Google

und Facebook profitorientierte Unternehmen sind, die auf der Suche nach Rendite um den Globus jagen wie einst die East India Company, und die das akkumulierte Weltwissen als Quelle ihrer Bereicherung nutzen. Dass sich ebendieser Kapitalismus – Marx selbst hatte das klar gesehen und immer wieder betont – tatsächlich als erstaunlich wandlungsfähig erwiesen hat.

Das Kapital wird digital

In was für Zeiten leben wir? Sind »Globalisierung« oder »Neoliberalismus« adäquate Bezeichnungen dafür? Globalisierung bezeichnet die anwachsende Verflechtung verschiedenster Bereiche des Lebens, wie Wirtschaft und Kultur, über den gesamten Erdball hinweg und ist sicher ein prägendes Kennzeichen der Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Allerdings war der Kapitalismus schon immer global. Schon das *Manifest* wusste über die Bourgeoisie: »Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.«⁵ »Neoliberalismus« steht für einen marktradikalen neuen Liberalismus, der nach dem Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus nach 1989 zum herrschenden Paradigma geworden ist. Kernelemente der Agenda der Neoliberalen sind die zehn Punkte, die im sogenannten »Washington Consensus« genannt werden. Diese Maßnahmenliste, die als Politikempfehlung etwa vom Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und der US-amerikanischen Zentralbank FED gefördert wird, enthält folgende Vorgaben: verantwortungsvolle Regierungsführung, Demokratisierung, Förderung des Freihandels, Wegfall von Subventionen, Liberalisierung ausländischer Investitionen, Privatisierung von Staatsbetrieben, Deregulierung des Finanzmarkts, Steuersenkungen und Austeritätspolitik.⁶

Weil *Freedom and Democracy* 1989 die Systemkonkurrenz gewonnen haben, hat der Kapitalismus keine ernstzunehmenden Gegner mehr, konsequenterweise wurde daraufhin das Ende der Geschichte ausgerufen. Die Folge ist Jean-François

Kahn zufolge eine *Pensée unique*⁷, eine Gleichschaltung im Denken, die von ideologischen Voraussetzungen stillschweigend ausgeht, die nicht hinterfragt, ja nicht einmal mehr thematisiert werden können und so zu einem Mainstream-Konformismus führen. Und die Ökonomie ist sowieso eine *black box* oder – wie der ehemalige Vorsitzende der US-Notenbank Alan Greenspan einmal bemerkte: »notorisch undurchschaubar«⁸. Wenn es keine Alternativen mehr gibt, herrschen Sachzwänge, und politische Entscheidungen werden durch technokratische Prozesse abgelöst. Der ehemaligen britischen Premierministerin Margaret Thatcher gebührt die Ehre, die Formel dafür geprägt zu haben: »There is no alternative.«⁹ Der deutsche Bundeskanzler Schröder übernahm diesen Ausspruch Jahre später wörtlich: »Es gibt keine Alternative.« Und Angela Merkel hat die Sachzwang-Logik als Leitlinie der Politik zur höchsten Vollendung gebracht.

Gleichzeitig werden die eingeschränkten Spielräume der Politik vielerorts beklagt. Die Bewertung einer Rating-Agentur kann über Wohl und Wehe ganzer Staaten entscheiden. Und doch stimmen trotz aller politischen, religiösen und kulturellen Differenzen die Linke mit der Rechten, Angela Merkel mit Wladimir Putin, die chinesische KP mit dem IS überein: Kapitalistische Verhältnisse sind alternativlos. Selbst der Islamische Staat ist letztlich ein mikrokapitalistisches System, das reibungslos Geldökonomie und Scharia zu vereinbaren vermag. Der Kapitalismus war noch nie so tief in Individuen und Gesellschaft verankert wie heute – über alle kulturellen Grenzen hinweg. Der Abschied von fundamentaler Gesellschaftskritik und jeglicher Perspektive auf wirklich radikale Veränderungen der gesellschaftlichen Ordnung ist die Folge, diese müssen erst mühsam wieder erarbeitet werden.

Allerdings: Vernünftig war der Kapitalismus noch nie. Alle handeln innerhalb des vorgegebenen Framework zwar scheinbar rational, als »rein wirtschaftlich« Denkende und zu uneingeschränkt rationalem Verhalten Fähige, sprich: mit dem Ziel, als Konsument maximalen Nutzen zu erzielen und als Produ-

zent maximalen Profit. Heraus kommt jedoch ein blindes System der Verschwendung und Dysfunktionalität. »Die Prozesse sind im Einzelnen rational und im Ganzen unvernünftig«, bringt Rüdiger Safranski das auf den Punkt.¹⁰

Das einzige ähnlich globale, ähnlich omnipräsente und jenseits aller Kritik stehende Phänomen unserer Zeit ist die Digitalisierung, sie halten weder Ochs noch Esel auf. Niemand will und kann diesen Exportartikel aus Kalifornien ausbremsen. Das Internet ist fundamental für ein reibungsloses Funktionieren der gesamten Ökonomie geworden, und es wird gleichzeitig zum elementaren Lebensmittel des Einzelnen, das die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Das Internet sei ja ein dezentrales Netzwerk, basiere auf Protokollen, die intrinsisch demokratisch seien, Gleichberechtigung unter Peers sei geradezu in seine DNA eingeschrieben, so die landläufige Meinung. Insbesondere Online-Kommunikation sei daher per se demokratisierend, bildend, Hierarchien verflachend und führe zu einer besseren Welt. Die Zivilgesellschaft freut sich über die Rolle von Facebook während des Arabischen Frühlings. Angela Merkel twittert ebenso wie Barack Obama, und Wladimir Putin hat einen professionellen Facebook-Auftritt. Alle waren voll des Lobes über Obamas auf die sozialen Medien gestützte moderne Wahlkampagne, die ausdrücklich auf die Millennials abgestimmt war, also die Gruppe der ab Anfang der 1980er Jahre Geborenen bis zu den heutigen Teenagern. Die Kinder der Baby-Boomer sind mit digitalen Technologien, dem Internet und sozialen Medien aufgewachsen und haben diese sowie damit verknüpfte Nutzungsweisen verinnerlicht. Die Digital Natives, eine neue aufgeklärte und medienkompetente Generation, hatte den *Change* gewählt.¹¹ Acht Jahre später ist der Katzenjammer groß – auch und insbesondere im Silicon Valley: Donald Trump wurde zu Obamas Nachfolger gewählt mit stolzen 13 Millionen Followern auf Twitter. Die ganze Welt benutzt Google und Facebook (fast), und der unbedingte Wille und gleichzeitig der Zwang mitzumachen, sind universell geworden.

Der Begriff »Digitaler Kapitalismus« fasst beides zusammen: den Konsens über die vermeintliche Alternativlosigkeit kapitalistischer Verhältnisse und die Bereitschaft, sich den Sachzwängen der Waren-Ökonomie zu fügen, einerseits, und die gleichermaßen schicksalsergebene Hinnahme der Digitalisierung à la Silicon Valley und das Mitmachen bei deren Plattformen andererseits.

Kurze Geschichte eines Krisendiskurses

Die internationale Kommunismus-Konferenz 2016 in Rom fragte, was aus dem Kapital im 21. Jahrhundert geworden sei. Es war viel von Politik die Rede, weniger von politischer Ökonomie, und von der digitalen Transformation überhaupt nicht.¹² Auch in einem gerade erschienenen Sammelband zu linker Gesellschaftskritik (*Die große Regression*), der mit einer illustren Autorschaft von Appadurai über Baumann, Latour bis Žižek aufwarten kann, dreht sich alles um Demokratie und Despotismus. Das »Zusammenwirken von Globalisierungs- und Neoliberalismusrisiken« wird für den Zustand der Welt verantwortlich gemacht.¹³ Erst in der Mitte des Sammelbandes erwähnt Ivan Krastev das Internet und schreibt, die Nigerianer seien 1981 noch genauso glücklich gewesen wie die Westdeutschen. Das sei nun nicht mehr der Fall: »Die Nigerianer haben inzwischen Fernsehen, und die Ausbreitung des Internets ermöglicht es jungen Afrikanern heute, sich anzusehen, wie die Europäer leben und wie ihre Schulen und Krankenhäuser aussehen.«¹⁴ Das Fernsehen und das Internet seien schuld daran, dass a) die Nigerianer nicht mehr glücklich sind und b) sie auch noch »zu uns« kommen wollen.

Ähnlich onkelhaft äußert sich der ansonsten von mir hochgeschätzte Paul Mason, wenn er »Industriearbeitsplätze in die nördliche Hemisphäre zurückholen«¹⁵ will. Die israelische Soziologin Eva Illouz mahnt, die Linke möge sich »wieder beherzt mit der moralischen Welt von Menschen

auseinandersetzen, deren Leben zwischen den Mühlsteinen von Kolonialismus und Kapitalismus zerrieben« werde, eine blumig ausgedrückte Variante des sozialdemokratischen Anspruchs, das Volk da abzuholen, wo es steht, auch wenn es ganz rechts steht.¹⁶ Diese Gesellschaftskritik erscheint doch erstaunlich paternalistisch, einigermaßen ratlos und nicht eben vorbereitet auf die Transformationen des Kapitalismus selbst.

Es ist gerade einmal elf Jahre her, dass Steve Jobs das iPhone präsentierte. Heute besitzen 2,3 Milliarden Menschen ein Smartphone¹⁷ und haben damit mobilen Zugang zum Internet und zahllosen Kommunikationskanälen. Globale Dienste wie E-Mail, Messaging, Karten-Navigation sind heute kostenlos und für alle gleichermaßen in hoher Qualität verfügbar. Technologien, die vor kurzem noch dem Militär vorbehalten waren, wie etwa GPS, oder aufgrund hoher Preise einer zahlungskräftigen Minorität, wie etwa Videotelefonie, sind heute allgegenwärtig. Sie stellen gleichzeitig einen immensen Produktivitätsschub dar, der in volkswirtschaftlichen Messgrößen wie etwa dem Bruttoinlandsprodukt gar nicht auftaucht. Für die vielen Flüchtenden ist das Smartphone zum wichtigsten Begleiter geworden – Informationsquelle, Kommunikations- und Zahlungsmittel zugleich.

Gleichzeitig sind viele enttäuscht darüber, was aus der digitalen Welt geworden ist, dass sie von Konzernen und Überwachung geprägt ist. Es ist Mode geworden, die Macht der amerikanischen Internet-Konzerne zu geißeln, deren Monopole zerschlagen zu wollen, europäische Alternativen zu fordern. Schon die Computerpionierin Ada Lovelace beschrieb 1842 in den Kindertagen der informationellen Revolution dieses Wechselspiel: »Bei der Betrachtung eines neuen Gegenstandes zeigt sich häufig die Tendenz, zunächst zu überschätzen, was wir interessant und bemerkenswert finden, um hernach, in einer Art natürlichen Gegenreaktion, dessen tatsächlichen Wert zu geringerschätzen, wenn wir feststellen, dass unsere ursprünglichen Vorstellungen unhaltbar waren.«¹⁸

Marx' Lob des Kapitalismus für dessen Fähigkeit zur Innovation ist berühmt. Von Seiten der Linken ist heute wenig davon zu hören. Der Kapitalismus wird doch eher als in der Krise befindlich betrachtet, er habe abgewirtschaftet, heißt es, ökonomisch und moralisch. Er lebe nur noch auf Pump, Finanzkrise und Autoritarismus seien Krisenphänomene eines Systems im Niedergang. Der Digitale Kapitalismus und das Silicon Valley werden eher als ein Randphänomen betrachtet. Dessen Datensammlungen scheinen das größte Problem zu sein, dem mit Regulierung und politischen Maßnahmen Beschränkungen auferlegt werden sollen. Die britische Historikerin Tessa Morris-Suzuki fasste vor über zwei Jahrzehnten die zwei kontrastierenden Positionen der Linken folgendermaßen zusammen: »Entweder sie leugnet, dass die zeitgenössische Informations-Revolution überhaupt eine grundlegende Veränderung in der Natur des Kapitalismus darstellt, oder sie behauptet, sie sei bloßer Ausdruck des Todeskampfes des kapitalistischen Systems.«¹⁹

Zu glauben, der Kapitalismus sei dabei, sich selbst zu untergraben oder gleich ganz abzuschaffen, hat eine lange Tradition in der Linken. Ende des 19. Jahrhunderts sahen Rosa Luxemburg und Karl Kautsky den Kapitalismus an geografische Expansionsgrenzen stoßen, da nur noch wenige neue Märkte zu erobern seien: »Das hieße aber nichts anderes als den Bankrott der ganzen kapitalistischen Gesellschaft«, so Kautsky.²⁰ Und Rosa Luxemburg sprach vom bevorstehenden Kollaps und der Rolle als »Konkursverwalter eines bankrotten Systems«, die den Revolutionären dann zukäme.²¹ Ein paar Jahre später beschrieb Lenin den Imperialismus als letztes Stadium des Kapitalismus. In den 1970er Jahren entwarf Ernest Mandel seine Theorie vom Spätkapitalismus, und in den 1990er Jahren prägte Robert Kurz den Begriff »Kasinokapitalismus« für einen Finanzkapitalismus, der nur noch eine kurz vor dem Platzen befindliche Spekulationsblase sei. Immer ist der Kapitalismus eigentlich schon am Ende, hat sein Blatt hoffnungslos überreizt, und der Tag des Zusammenbruchs ist nicht mehr weit.

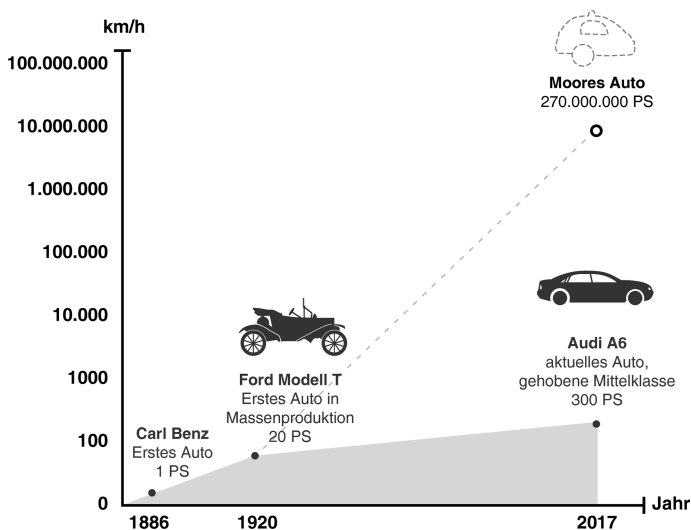
All diese Krisenszenarien haben sich bis dato blamiert. Das Unsichtbare Komitee hat das erkannt und widerspricht dieser Interpretation in ihrem 2015 erschienenen Pamphlet *An unsere Freunde*: »Was wir erleben, ist nicht eine Krise des Kapitalismus, sondern im Gegenteil der Triumph des Kapitalismus der Krise.«²²

Auch die neuen Postkapitalisten – Paul Mason und Jeremy Rifkin an vorderster Stelle – stimmen in den Krisendiskurs ein: »Dieser Kapitalismus funktioniert nicht.«²³ Sie prognostizieren keinen großen Knall, dafür aber einen Übergang des Kapitalismus in eine postindustrielle Informationsgesellschaft. Dieser Übergang werde mehr oder weniger friedlich, spontan und schrittweise stattfinden bzw. habe eigentlich schon angefangen. Beides ist meiner Ansicht nach falsch. Der Digitale Kapitalismus ist etwas genuin Neues, eine neue Ära innerhalb der Geschichte des Kapitalismus, eine neue Phase, wie einst der Manchester-Kapitalismus oder der Fordismus. Der Kapitalismus ist nicht in der Krise, er verwandelt sich auch nicht in einen Post-Kapitalismus, im Gegenteil: Er intensiviert sich.

Kapitalismus im Gigahertz-Bereich

Alan Turing stellte 1936 das Konzept einer theoretischen Maschine vor. Diese Blaupause für den modernen Computer ist die vielleicht wichtigste Erfindung des 20. Jahrhunderts: Die universelle Symbolverarbeitungsmaschine kann alles, was in Form eines Algorithmus ausgedrückt werden kann, abarbeiten. Der Radius dieser Maschine, die Grenze dessen, was berechenbar ist, dehnt sich ständig aus. Der Takt der modernen Inkarnationen von Turings brillanter theoretischer Maschine ist um ein Vielfaches höher als bei der Dampfmaschine oder bei Fords Fließbändern. Und er wächst seit den 1960er Jahren exponentiell, wie der Mitbegründer des Chip-Herstellers Intel, Gordon Moore, 1965 empirisch festgestellt hatte.²⁴ Mit der Rechenleistung wachsen die Anwendungsmöglichkeiten.

Vergleichen wir die Leistungssteigerung moderner Computer, gemessen etwa an Arbeitsspeicher und Taktfrequenz, mit dem Automobil, kommen phantastische Leistungswerte heraus: Gälte Moores Gesetz auch für Motorleistung und Höchstgeschwindigkeit, könnten wir heute die Strecke Berlin–München in 0,2 Sekunden zurücklegen, angetrieben von Motoren mit vielen Millionen Pferdestärken.



Moores Gesetz oder: wenn Autos Computer wären

Die weltweit operierenden Unternehmen des Digitalen Kapitalismus sind nicht nur erfolgreich, sie verändern unser Leben grundlegend. Durch neue Geschäftsmodelle, Unternehmenskulturen und Strategien bestimmen sie, wie sich der Kapitalismus verändert. Das Internet – die ihren Geschäften zugrunde liegende Infrastruktur – wird zur Schlüsseltechnologie: Was das Auto in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war, Ikone des Fortschritts und Namensgeber für eine Ära, den Fordismus, ist Anfang des 21. Jahrhunderts das Netz. Die digitale Oligarchie der Google, Facebook & Co. erschließt uns das WWW,

macht die Erdoberfläche für uns navigierbar, scannt alle Bücher dieser Welt ein, sorgt für Freundschaften und deren Pflege und findet in allen Lebensbereichen den *perfect match*. Wir nutzen gerne diese kostenlosen Services, haben aber keinen Einblick in deren Funktionsweise. Ihre Algorithmen »organisieren die Welt für uns, und wir haben diese datengespeiste Bequemlichkeit gerne angenommen.«²⁵

Das Silicon Valley tritt an mit dem Versprechen, aus der Welt einen besseren Ort zu machen. Das Weltbild der digitalen Oligarchie ist eine kreative Mischung aus dem festen Glauben an die Segnungen des freien Marktes, einem fetischistischen Verhältnis zu Technologie sowie Elementen kalifornischer Gegenkultur. Sie will nicht Produkte verkaufen, sondern die Welt verändern. Das Versagen des öffentlichen Sektors, der Rückzug des Staates und anderer öffentlicher Institutionen aus vielen Bereichen des Lebens ist ihnen Anlass, in diese Lücke vorzustoßen. Die Logik der *business improvement districts*, die man aus dem Urbanismus kennt, funktioniert so: Private Unternehmen übernehmen oder finanzieren öffentliche Aufgaben im städtischen Raum, erkaufen sich ein Mitspracherecht und transformieren ihn nach ihren eigenen Regeln. Letztendlich wird so aus öffentlichem Raum eine Simulation desselben, er wird zum Privatgelände.

Wir haben es mit einer neuen Phase des Kapitalismus selbst zu tun, wir beobachten die Herausbildung eines neuen Akkumulationsmodells. Ein Kapitalismus entsteht, der nicht mehr lebendige Arbeit direkt ausbeutet, nicht mehr im direkten Produktionsprozess Mehrwert abschöpft, sondern dem es stattdessen gelingt, die gesamte Gesellschaft mit ihren Gedanken und Tätigkeiten in den Dienst zu nehmen für die Generierung von digitalem Profit – die Silikolonisierung der Welt.²⁶ Die herrschende Klasse des Internets zählt zwar viele Angestellte, aber deren Zahl ist verschwindend gering im Vergleich zu den Millionen Usern, die für sie arbeiten – wir alle. Das Kapital hat neue Wege gefunden und findet sie täglich neu, um aus Geld mehr Geld zu machen – selbst mit dem wunderlichen Ding, das

da digitale Information heißt, diesem Zwitter aus Ware und Dienstleistung, Allgemeingut und Privatbesitz. Ein Digitaler Kapitalismus entsteht, der mit Information, Algorithmen und User Generated Content sein Geld verdient. Ein Kapitalismus auch, der das Kyoto-Protokoll ernst nimmt, der mit den fossilen Brennstoffen und der Umweltverschmutzung Schluss machen will. Der beste Kapitalismus, den wir je hatten. Und trotzdem noch Kapitalismus. Was würde Marx dazu sagen?